Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 3 (1909)

Heft: 3

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Christentums in öffentlichem Kampf geredet". Dann beschreibt Naumann, welche Begeisterung in seiner Studenten= zeit von Stöcker auf ihn übergesprungen ift - gerade wie wir in unfern deut= schen Universitätsjahren der hinreißenden Rede Naumanns lauschten. Und davon redet nicht nur der Naumann von 1895, der noch "christlich-sozial" sein wollte. Auch noch der Blockpolitiker von 1909 bezeugt: "Mochten seine Sate nicht völlig richtig sein, so ging doch eine gewiffe Lebensstimmung bon ihm aus, ein Glaube an die deutsche Zukunft und an den Sieg bes Guten." Und er schließt: "Es ift nicht nötig, an dieser Stelle nochmals zu sagen, was uns von ihm trennt. Wir stehen links, und er stand rechts. Aber bas gebührt sich an diesem Grabe zu sagen, daß auch wir in der Beriode seiner Kraft von seiner sozialen Stimmung bewegt wurden und ihm dafür dankbar geblieben sind, auch dann noch, als die Wege sich geschieden hatten. Er ruhe in Frieden!" Tropdem wir nur indirett von ihm bewegt mur= den, würde uns ohne ihn Giniges fehlen, das wir zu unferm Beften rechnen. Darum haben auch wir Grund, in diese Worte einzustimmen.

Freidenkertum und Redefreiheit. Gine gang unglückliche Propaganda hat diesen Winter der deutsch=schweizerische Freidenkerbund entfaltet. Es ift wirklich schwer, keine Sathre drüber zu schreiben. Der Sprecher des Bundes, Herr Inge= nieur Richter, der als Wanderprediger verschiedene schweizerische Städte besuchte, ist zwar ein recht redegewandter Mann, aber ein so ausgesprochener Dilettant, daß er überall nur verlieren konnte, wo ihm des philosophischen Denkens etwas geübte Leute entgegentraten. Was Richter in Chur vorgetragen hat, war die Häckeliche Lehre in bedenklich verschlech= terter Auflage, und an anderen Orten, wie Luzern, Zürich, St. Gallen, wird er mutatis mutandis die gleiche Rede gehalten haben. Sprunghaft, reich an Widersprüchen und in ihrem kritischen Teil so leidenschaftlich und unsachlich als möglich. Die Konsequenz des Den= tens und die Beherrschung der ein= schlägigen philosophischen Fragen fehlte so fehr, daß der Sprecher sich von einem Debatter arg in Verlegenheit bringen lassen mußte, der ihn vor die Frage

stellte: Welchen Monismus vertreten Sie benn eigentlich, den materialistischen ober Die verlegene einen pantheistischen? Antwort hieß: "den materialistischen", und so sprach der Philosoph, der eben noch einer relativen Willensfreiheit bas Wort geredet hatte. In wahrhaft fana= tischer Weise murbe Sturm gelaufen gegen Rirche und Rirchenlehren. Behauptet wurde alles. An allem Glend mußte die Rirche schuld fein. Bewiesen wurde nichts. Rurg, die Beredsamkeit abgerechnet, war Richters Propaganda= vortrag eine wahrhaft beschämend schwache Leistung. Sein Tournier mit Pfarrer Pflüger in Zürich hat denn auch für das Freidenkertum recht wenig glücklich geendet; in Chur hat ihm der katholische Professor A. Gisler mit wahrhaft olym= pischer Ruhe eine Abfuhr bereitet, die Richter hier für alle Zeiten wohl un= möglich macht. Man hat den Gindruck, "Monismus" sei nichts als das Mäntel= chen gewesen, das hier eine konfuse Philosophie und ein blinder Kirchenhaß sich umhängte. Drum wäre es auch wenig angebracht, nun in ein Triumph= geschrei auszubrechen. Der wirkliche Monismus ift in feinen verschiedenen Formen eine ungleich ernstere Sache, bor allem auch eine weit größere Macht als fein unglücklicher Bertreter, Herr Ingr. Richter, und die argen Blößen, die sich dieser Prediger des Freidenker= tums gab, geftatten höchftens einen Schluß auf das geiftige Niveau des schweizerischen Freidenkerbundes, in deffen Ramen und Auftrag ber Redner fprach.

Aber einige Gloffen zu diefer fast fomisch endenden Vortragstournee können wir doch nicht unterdrücken. Bon einem Korrespondenten des Grütlianer ift be= hauptet worden, man habe in Chur das "freie Wort" vergewaltigt, indem Richter icon mit Pfeifen empfangen worden fei, sich bei einigen Kraftstellen gegen Kirche und persönlichen Gott durch Pfui-Rufe unterbrechen laffen mußte, und endlich dadurch, daß die Zuhörerschaft, die reich= lich zur Sälfte aus Katholiken bestand, ihn zur Wahl eines Tagespräsidenten zwang, der dann eben nach Majoritäts= beschluß ein katholischer Jurift, Präfident des fatholischen Bolfsvereins, mar.

Wahr ist, die Katholiken Churs hatten Parole ausgegeben, recht zahlreich zu erscheinen, um wenn irgendwie möglich

die Versammlung numerisch zu beherr= ichen. Aber wer gerade fie mit einem marktschreierischen Zeitungsinserat in die Schranken forderte und zugleich die ganze Churer Geiftlichkeit zum Erscheinen aus= brücklich einlud, war Richter. Und dies alles, um mit Schmähungen über Rirche und Chriftentum herzufallen und mit plumpster Hand in religiöse Dinge intim= ster Art hineinzugreifen. Hätte Richter nur halb so plump und fanatisch unsere schweizerische Demofratie angegriffen burch Zeitungsinferat und Bortrag, er wäre gang ohne Zweifel in der Halfte feines Referats gelinde gesprochen an die Luft gefett worden, und von einer Berge= waltigung bes freien Wortes wäre kaum ein Wort gesprochen worden. Rirche und Religion aber, die wären also gerade gut genug gewesen, um stille zu halten, bis der Mann durch die Liste seiner Schmähungen sich durchgeredet hätte. Soweit waren wir zur Stunde: Man wirft einen hinaus, der einem Bater und Mutter beleidigt, man fest einen an die Luft, der einem die politische Ueberzeugung in den Koth zieht, aber man ist im Namen des freien Wortes verpflichtet, anzuhören, ruhig und mit Geduld, wie einer unsere reliösen Be= fühle verhöhnt! Wir danken für diefe Tyrannei des freien Wortes und können nur brüber staunen, daß sie von vielen hingenommen wird. Man gestattet uns freundlichst ein familiäres, ein politisches, ein geschäftliches Ehrgefühl zu haben, ein religiöses soll's nicht mehr geben burfen in ber Beit des freien Wortes. Gott bewahre uns vor Gotteslästerungs= prozessen, wie sie bekanntlich noch in manchen Staaten üblich find. Aber die Sache hat denn doch auch ihre fehr Wo stehen wir bedenkliche Rehrseite. eigentlich, wenn wir den nächstbesten Dilettanten und Fanatiker im Namen ber "Wissenschaft" in öffentlichem Bor= trag auf unseren religiösen Gefühlen herumtreten laffen follen? Das gehört unseres Grachtens auch ein wenig in jenes Rapitel, das gestütt auf die schranken= Lose Gewerbefreiheit jedem schiffbrüchigen Ignoranten gestattet, einen Wirtschafts= betrieb, einen Sandel, ja eine Werkstätte au eröffnen, d. h. hier wird eben die Freiheit zum Unfinn und zur argen Belästigung und Ausbeutung des Publi-tums. Damit ist nicht gemeint, daß Leuten, wie Ingr. Richter, die Erlaubnis entzogen werden soll, öffentlich zu reden, aber es soll wenigstens dem Bublikum freistehen, solche Expektorationen recht demonstrativ abzulehnen, ohne es der Bertretung eines kulturell minderen Standpunktes zu zeihen. Sine Thrannei des freien Wortes wollen wir nicht.

Umso wohltuender war der Leitar= tifel, den der Grütlianer nach dem Redetournier Richter = Pflüger brachte. Ein eminent weises Wort aus dem Lager des Sozialismus, das davor warnte, irgend eine Berkoppelung Richterschen Freidenkertums mit der Sozialdemokratie zu vollziehen. Man sieht baraus, wie weit sich der Sozialismus heute schon nach der religiösen Seite hin abgeklart hat. Der betreffende Leitartifel ist ein Dofument von Wichtigkeit, benn er ift eine entschiedene Berurteilung desjenigen Sozialismus, der meint, er sei im Stande, die ganze Seele eines Menschen zu füllen und im Namen der Wiffenschaft die Re= ligion, im Namen bes sozialen Fort= schritts die Kirche auszuschalten. halten diese Aeußerung des Grütlianer über das Verhältnis des sozialistischen Programms zu den verschiedenen Formen bon Religion und Kirche für den er= freulichsten positiven Niederschlag der un= glücklichen geistigen Campagne des eigen= tümlichen Monisten Richter. B. H.

Die Mission im neuen China. Es wird die Leser des Aufsates über Mission in den N. W. interessieren, zu ersahren, wie ein genauer Kenner chinesticher Zustände, der auch schon in unsern Blättern genannte Dr. Rohrbach, die Lage der Mission in China beurteilt. Dr. Kohrbach war längere Zeit in China und wirdt nun durch Deutschland hin in Missionsvorträgen des "Allgemeinen protestantischen Missionsvereins" für deutsche Wission im Keiche der Mitte:

Bor 1900 lagen die Dinge für die Mission sehr ungünstig. Der Opiumstrieg von 1840, der Taipingkrieg nach 1860, dessen Führer sich als den jüngern Bruder Jesu ausgab, und der China Millionen von Menschen kostete, die Sühne für jede Ermordung eines Missionars mit Panzerschiffen und Kanonen hatte den Chinesen im Christentum und im Missionar die Wurzel alles Uebels, aller Unruhe des Keiches erkennen lassen.

Budem befaß und befigt ber Chinese

gar kein Organ für das Chriftentum und seine Fragestellungen, die sich alle auf das Verhältnis des einzelnen zu seinem Gott beziehen. Hat doch nur der Kaiser einmal im Jahr das Recht, den Himmel zu räuchern, zu opfern und sein Gebet an ihn zu richten. Alles andere, 3. B. die Verehrung eines Provinggottes, oder des Kriegsgottes, ist nichts anderes als Verehrung des Schutpatrons, denn der Kriegsgott ist ein historisch nach= weisbarer Feldherr aus dem 13. Sahr= hundert. Religion ift dem Chinesen Bugehörigkeit zum Staate, beffen Ruhe und innerer Friede fein höchftes But. Mus dieser völligen Berschiedenheit der religiösen Fragestellung ergibt sich, daß mit Gewinnung von fleinen Taufge= meinden nichts auszurichten ift.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan hat in China Neuland geschaffen. Wan will jett, aufgerüttelt durch den Erfolg Japans, die ganze europäische Kultur sich aneignen, nicht nur Kanonen und Panzerschiffe kaufen. Zehntausende von Schulen und Universitäten sind gegründet worden, die alten Schulen sind mit einem Schlage gefallen; und wenn wir uns diese Kultur angeeignet haben — so denkt der Chinese — dann werden wir wieder Herr im eigenen Hause sein

und die Weißen verdrängen.

Diesen Moment des neuen Bildungsbedürfnisses gilt es zu erfassen. Denn eine wirksame Mission kann nur Kultur mission sein. Christliche Lehren müssen ganz ans Ende gestellt werden, denn man kann ein Haus nicht mit dem Schornstein zu bauen anfangen. Un drei Bunkten kann man einsetzen: Schulen, ärztliche Hilfe, Frauenfrage.

Das haben die Angelsachsen nun in hohem Maße begriffen. Getrieben von den verschiedensten Motiven: von rein religiöser Begeisterung, von Kassenistinkt und auch bloß von materiellem Interesse, das die Mission als Agenten des Handels betrachtet, dem wohl ein Prozent vom Handelsgewinn gebühre, lassen die Engländer und Amerikaner gewaltige Summen für die Unterstützung der Mission zusammensließen. Vor kurzem tagte in Gegenwart Lord Cecils, des Sohnes des frühern englischen Premiers Lord Salesbury, eine Konferenz in Schanghai, um das Kötige in dieser

Hinsicht zu besprechen. Die alten Uni= versitäten Cambridge und Oxfort haben sich auf Anregung von dieser Seite hin bewegen laffen, zur Gründung einer Universität im großen Stile in Schanghai zusammenzuwirken. Millionen sind auf= gebracht worden, mit denen Lord Cecil eben jest unterwegs ift gum Begründen des gewaltigen Unternehmens. — Der amerikanische Petroleumkönig Rockefeller hat aus eigener Tasche 7 Millionen Dollar ben ameritanischen Missionen in Schanghai überweisen laffen, um dort eine große Universität mit 50 Professoren zu begründen. Ohne die Miffionare wären beibe Gründungen undenkbar, das Geld hätte bann ebensogut in den Stillen Dzean geworfen werben fonnen. Aber anderfeits wird der fpezielle Be= fehrungscharafter biefer Unftalten fehr zurüdgeftellt. In Schangtung wird, um den Chinesen alles Mißtrauen zu beneh= men, sogar die theologische Fakultät als besonderes Seminar abgetrennt und an einen kleineren Ort verlegt, während die Universität in eine größere Stadt fommt.

Die Summen, die Deutschland da= gegen in die Wagschale werfen kann, bezeichnet Dr. R. als beschämend klein. Wenn sich nicht auch Deutschland auf= rafft, zunächst namentlich finanziell auf= rafft, fo wird in 10 oder 20 Jahren in China das Angelsachsentum die ein= zige Form westlicher Kultur sein. Gin Appell an die Deutschen, die sich bewußt fein müßten, auch ein eigenartiges Gutes nach dem Often zu bringen, bildete den Schluß bes Vortrages: Es ist höchste Zeit dazu. Es wäre erfreulich, wenn man auch in der Schweiz über die tief einschneidende Bedeutung Dieser revolu-tionaren Greignisse sich mehr Ginsicht verschaffen würde. Der "Allgemeine protestantische Missionsverein" in der Schweiz könnte gewiß Dr. Rohrbach zur Berichterstattung gewinnen.

Anm. d. Red. Wie wir von zuverslässiger Seite erfahren, wird Herr Dr. Rohrbach in der letten Märzwoche in verschiedenen Schweizer Städten Borsträge halten. Es wird somit manchen unserer Leser die Gelegenheit geboten, diesen Kenner des Kolonialwesens und der Mission, der Kolonien und Missionssegebiete Afrikas und Asiens selbst bereift hat, kennen zu lernen.